3)

Aufforderung zum Guten.

„Er war gut.“ Kennst du einen höhern Lobspruch für einen Vollendeten, oder vielmehr: kennst du einen andern? — Da liegt er nun und wird nicht wieder aufstehn; er läßt alles in der Welt zurük, nur seine Werke folgen ihm nach! Der Schein um ihn her ist verschwunden; es gilt nichts mehr, von allem was er hatte, es gilt nur, was er war. War er gut: so ist die Stille um ihn her ein Dankgebet; so ist die Thräne, die ihm nachgeweint wird, Freudenthräne! Von seinem Grabe wendet, wer an ihm sie weint, den Blik gen Himmel. Dort sucht er, den er hier verlohr. Er sucht nicht; er ist gewis zu finden, gewis, daß der Gute nicht aus der Welt des heiligen Gottes verschwunden,

daß der Unsterbliche aus seiner sterblichen Hülle nur herausgegangen ist! Vollendet ist er also nicht, er ist verewigt. Nun ist er erst, was er hier ward.

Wir müssen werden, um zu sein, und sein, um zu werden. Niemand wird gut, der es nicht schon ist; Niemand ist gut, er muß es werden — Der Weise, welcher das Wesen der Gottheit nicht der Menschheit zueignen darf, macht gleichwohl dies Streben nach einem unendlichen Ziel uns endlichen Geschöpfen zur heiligsten Pflicht. Er gesteht: Niemand ist gut, denn der einzige, Gott: aber er fodert: ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist! — Dies wäre Foderung des Unmöglichen, wäre nicht — der Mensch nach dem Bilde Gottes gemacht!

Ja, wir sind göttlichen Geschlechts! In Ihm, dem Heiligen, leben, weben und sind wir, vermöge unsrer sittlichen Natur; uns bindet das Gesez, was in Ihm vorhanden ist; genau durch dies Band sind wir frei. — Die Sinnenwelt, die uns umgiebt, schließt uns nicht ein: Gott hat die Welt in des Menschen Herz gelegt. Von der uns umgebenden

Welt

Welt ist diese ganz verschieden, durch iene gehen wir, als Fremdlinge, nur hindurch, in dieser gehören wir zu Hause. Das Gesez der Natur außer uns beschränkt nicht unsre innerste Kraft: Das Gesez der Vernunft beherrscht uns, wir sind uns selbst ein Gesez. Dies ist, wie Jesus sagt, das Auge, welches den ganzen Menschen licht macht, der innre Sinn für das Gute. Je klarer dies Auge, um so heller der Mensch. Mit ihm nämlich sieht er nicht umher; er blikt in sich; vor diesem Blik verschwinden alle Aussendinge, er trift das Innre, was wir an keinem Dinge erkennen; wir erkennen durch ihn uns selbst. — Von uns hinweg gewandt fährt dieser Blik nur aufwärts, zu dem Vater des Lichts; weit, weit öfnet sich dies Auge, wenn, mit dem Abschied von der Aussenwelt, das äußere sich schließt — Das Gesez, welches die, nicht blos betrachtende, Vernunft aufstellt, welches sie dem Getöse der Leidenschaft, und dem Geschwäzze einer klügelnden Unvernunft entgegen sezt, ist eine feste Richtschnur für alle unsre Handlungen und — ein sichrer Bürger für unsre erhabensten Hofnungen. Verweilen wir einen Augenblik bei diesem Gedanken.

Unser Dasein auf Erden ist im Grunde nur ein stetes Dagewesensein; es ist ein unaufhörliches Schweben zwischen Leben und Tod. Wird uns das erstre zu Theil oder werden wir lezterm zum Raube? Auf diese ängstlich tönende Frage, die wir ins Wilde hinein thun, wird uns draussen keine Antwort. Vom Himmel kommt keine Stimme; auf Erden geschieht kein Zeichen; Niemand ersteht von den Todten. In der That ein beredtes Stillschweigen! Es bringt den Fragenden zur Besinnung; es führt den Nachdenkenden zur Religion der Vernunft. Entscheidend ist der Ausspruch ihres großen Lehrers: „eine böse, ausschweifende „Menschenart verlangt ein Zeichen, und ihm „wird kein Zeichen werden," und: „ihr habt „nie Gottes Stimme gehört, nie seine Gestalt „erblikt." Mit einem Wunder, wenn es der Weisheit Gottes anständig wäre, wär auch unsrer Unwissenheit nicht geholfen. Wir wollen uns ia nicht wundern, wir wollen begreifen — doch nicht das Unbegreifliche? — So wenig dies sich thun läßt, so wenig läßt sich das Zukünftige erfahren. Verlangen wir indeß eine göttliche Offenbarung, um, was wir durch Schlüsse der betrachtenden Vernunft nicht heraus bringen kön-

können, mit Ruhe zu glauben: wohl, so verlangen wir doch eine Offenbarung — der Gottheit und — für uns? Sichtbar kann sich der Unsichtbare nicht zeigen; auch ist es uns nur um eine Erklärung seines Willens, um Aufschluß über unsre Bestimmung zu thun. Wo hätten wir, vernünftiger Weise, diesen zu suchen? Doch wohl in unsrer eignen Natur. Wie ließe sich sein Wille vernehmen? Doch wohl durch die Vernunft. Jede andre Offenbarung wäre für uns nicht da, offenbarte uns eigentlich nichts. Indeß nun die betrachtende Vernunft hier ein tiefes Stillschweigen beobachtet, tritt die handelnde, welche das Gesez unsers Verhaltens aufstellt, als Bürge für unsre Unsterblichkeit auf. Können wir einen höhern Bürgen erwarten, einen sichrern verlangen? Unverwerflich ist dies Zeugniß der, unsre Handlungen regierenden, Vernunft, wie ihr Gesez unwandelbar ist. Sie schmeichelt keinem unsrer Lüste; sie giebt keinem unsrer Wünsche Gehör; sie achtet auf keine unsrer Entschuldigungen. Ihr ernster, fester Zuruf ist: du sollst! So ernst, wie dieser gemessene Befehl, ist die Versicherung, die sie ertheilt: du wirst! Keine Lokstimme ist diese Verheissung, nicht einmal Verheissung ist diese Versicherung, vielmehr die

nothwendige Folge, die natürliche Bedingung ihrer strengen Foderung ist sie. Die Vernunft kann nicht mit sich selbst im Widerspruch stehn; das Wort, welches sie von sich giebt, kann sie nicht brechen, vielweniger ganz zurüknehmen. Wer soll, muß können. Auch können wir — doch nur das große Werk beginnen, welches sie uns auflegt. Wie denn nun? Beginnen, und niemals vollenden? aufhören indem man anfängt: wie widersprechend! Nein, so lügt die Vernunft, so täuscht Der nicht, von dem wir sie haben. Kennen wir eine andre Ordnung, als die in der uns umgebenden Natur, und im sogenannten Lauf der Dinge herrscht, kennen wir ein andres Gesez, als welchem alle irdischen Geschöpfe unterworfen sind — und wir kennen Beides — ragt der ädlere Theil unsrer selbst, über alles Irdische hinaus, zur sittlichen Welt empor: nun so gehören wir ia dieser unsichtbaren, ewigen Welt an; so vergeht, mit der Zeit, an uns nur das Zeitliche! Dieser Geist, der über das Sichtbare sich erhebt, der aus der Sinnenwelt hinaufstrebt in die sittliche, der das in ihr gültige, alle Geister, alle freie Wesen verpflichtende, Gesez umfaßt, siehe, das ist, mit Jesus Bothen zu reden, das Pfand der Unsterblichkeit, welches uns Gott gegeben hat.

Be-

Bewahren wir es fein in einem guten Herzen! Wir werden unsrer großen Bestimmung nur um so gewisser, ie näher wir ihr kommen. Eine unabsehbare Weite entfernt uns zwar noch von dem Ziele derselben, aber diese Entfernung ist nicht Trennung. Auch sollen wir ia das Ziel nicht erreichen, nur unaufhörlich uns ihm nähern; das ist unsre Bestimmung. Wie auffallend der bloße Beobachter dies auch finden, wie widerstreitend es ihm klingen mag, einem Ziele nachiagen, was doch unerreichbar ist, glauben, daß es unerreichbar ist, und doch ihm nachiagen: so ist doch diese, an sich auch gar nicht vergebliche, Bemühung unverkennbar in unsrer Natur gegründet. Das Ziel aller unsrer Bestrebungen einmal erreicht haben, und an diesem Ziele nun für immer ausruhen — dieser Gedanke ist dem handelnden Menschen ganz unerträglich; einer solchen Ruhe wünscht er nur das Ende, welches sie seiner Thätigkeit gemacht hätte, oder vielmehr diese Ruhe wäre sein Tod. — Also nur immer näher dem unendlichen Ziele, du Endlicher! Endlicher zwar, doch Unsterblicher! Auch du endest ia nie. Nur immer näher! — Ach, mögte jeder Schritt ins Leben ein Schritt zu diesem Ziele sein! — Doch, wer mögte wünschen,

schen, wo es Handeln gilt? Wer sich da bloßen Betrachtungen und Empfindungen überlassen? Lösen sie alle sich nur auf in das große Gefühl der Pflicht! Der Gott in unserm Innern ruft: du sollst! aus unserm Innern töne die Antwort: „ich will!“ — O wie durchdrang iene heilige Stimme schon im zarten Kindes- im schuldlosen Knabenalter oft unser Innerstes! wie erfüllte sie uns da mit Scheu vor uns selbst, mit Ehrfurcht vor der uns gegenwärtigen Gottheit! Vernehmlicher sei sie uns doch in unsern reifern Jahren, hörbar noch auf unserm Todtbette, und hörbar dann, wie die Stimme des Erretters! Sie schrekke uns von iedem schlüpfrigen Pfade der Lust hinweg; sie reize uns zu iedem sauren Gange der Pflicht. Sie erschüttre uns in den Stunden der Verführung; sie erquikke uns in den Tagen der Trübsal. Sie überfalle uns im Ungewitter der Leidenschaft, sie wandle vor uns im Garten der Natur, wenn der Tag kühl worden ist. Sie verlasse uns nicht in Gesellschaft; sie begleite uns in unser Schlafgemach. Sie wiege uns in sanften Schlummer; sie wekke uns zur ernsten Thätigkeit. — Wird es auch dann noch uns schwer, unsrer Pflicht

ein

ein theures Opfer zu bringen; sträuben wir uns, um der erkannten Wahrheit willen, zu entbehren, um des bloßen Rechts willen, zu leiden: o so steh uns der Schuzgeist der Tugend zur Seite, und stärk unsern wankenden Muth! Die entscheidendsten Augenblikke des Lebens, mit eignem wirklichen, und scheinbar größerm Nachtheil für die Pflicht, die bloße Pflicht erkauft haben, welch ein Rükblik ins Leben muß das gewähren, über diesem Sieg muß das Lächeln eines Serafs schweben! Aber

der Zuruf — selber des Engels — er lohnet nicht ganz.
O der Wonne, vor Gott gelebt zu haben!
Gute Thaten um sich her, in vollen Scharen, zu erblicken!
Sie folgen — Mensch, sie folgen dir nach — in das ernste Gericht!

In deinem Innern tönt der Ausspruch desselben wieder, tritt hin vor den Richterstuhl deines Gewissens. Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist, und was der Herr, dein Gott, von dir fodert! Du sollst heilig sein; Er ist heilig. Reines Herzens sein, das heißt Gott schauen. Was recht ist, wollen und thun, nur weil es recht ist; gut sein, um des Guten willen, das heißt Gott gleich werden, und Ihn sehen, wie er ist. Das sollst du, in iedem

dem einzelnen Falle sollst du das, und wenn dein König, und wenn dein Vater, und wenn dein Sohn, und wenn dein Weib, und wenn die ganze Welt, und wenn dein Fleisch und Blut spräche: wolle es nicht! Nur in dem Grade, in welchem du iener Vorschrift folgst, und diese Zumuthung zurück weisest, bist du ein Schüler und Nachfolger Jesus. „Wer unter meinen Nachfolgern, sagt er, nicht Vater und Mutter, wer nicht Frau und Kinder, wer nicht Brüder und Schwestern, ia wer nicht sein eigenes Leben gering achtet, der kann mein Schüler nicht sein.“ Und: wer mein Schüler sein will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz, und folge mir!